

„Meine Bilder sind mein Ausweis“

Inge Kundel-Saro – Fotojournalistin

von Gudrun Küsel

„Ein Fotograf soll nicht so viel erzählen“, findet sie, „denn sein Ausweis sind seine Bilder.“ Also ist Inge Kundel-Saro eine Stunde zu früh zum Gespräch gekommen und hat erstmal überall im Seminarraum Bilder aufgestellt und ausgelegt. Schwarz-weiß, 40 x 60 Zentimeter, auch kleinere. Fotos, die in Zeitungen abgedruckt oder in Ausstellungen zu sehen waren. Uralte Bäume in Berliner Wäldern, Pariser Mode aus den achtziger Jahren, politische Bauten der Stadt - aus ungewöhnlicher Perspektive. „Der Blickwinkel, den wir wählen, bestimmt das, was wir sehen“ – so steht es im Begleittext zu einer Ausstellung im Gemeindehaus Gatow: Eine Fotoserie, für die Inge-Kundel-Saro die Spree hinaufgefahren ist. Von Spandau bis zur Oberbaumbrücke. Berlin – vom Wasser aus betrachtet. Sie erläutert jedes Bild. Dabei sagt sie niemals: ich *habe* dies oder jenes fotografiert, sondern immer: ich *durfte* das fotografieren. „Mein Beruf ist meine Berufung, und das macht mich glücklich.“



Foto: iks-foto

Nach dem Abitur studiert die gebürtige Berlinerin an der Meisterschule für Graphik und Buchgewerbe, die zur HfbK, der heutigen HdK, gehörte. Mit 21 Jahren heiratet sie den Juristen Klaus Kundel, bekommt zwei Kinder, wird Hausfrau. Nebenher malt sie, zeigt ihre Bilder bisweilen auf Ausstellungen. Nach zehn Jahren stirbt ihr Mann. Sie widmet sich nun ganz der Malerei. Verkauft Bilder. „Aber ich fühlte mich einsam, ich musste raus. Bloß wie?“ Wegen der Kinder kam eine feste Anstellung tagsüber nicht in Frage. Kitas und Kindergeld gab es noch nicht. Inge Kundel-Saro bewirbt sich für ein Abendstudium an der Berliner Hochschule für Bildende Künste, Fachbereich Fotografie. Es ist das Jahr 1968. „Die Abteilung Fotografie war immer leer, weil die Studenten demonstrierten. Das war meine Chance. Die Professoren freuten sich, dass überhaupt jemand kam.“

Gleichzeitig arbeitet sie im Fotoarchiv der Mittags-Zeitung *Der Abend*. Erstmal nur als Urlaubsvertretung. Das hieß: ab vier Uhr früh Fotos auswählen und für das Layout bearbeiten. Nach zwei Jahren hält sie die Nacharbeit nicht mehr aus. Fotografiert stattdessen freiberuflich für die Bildredaktion. Verleger Hans Sommerfeld galt als streng und sperrig. Inge Kundel-Saro porträtiert ihn. Er ist begeistert. „Das war ein Highlight für mich. Man wunderte sich: die Frau



Berliner Presseball Anfang der 80er:
Richard von Weizsäcker und Inge Kundel-Saro
Fotos: iks-foto

kann ja richtig was!“ Die Chefredaktion bestellt Fotos für die Montagsausgaben. Zum Beispiel vom Gewinner eines Preisausschreibens - der zeigt stolz seinen ersten Preis: eine Weihnachtsgans. „So ein Präsent war damals etwas Besonderes“. Auch *Der Tagespiegel* und das *Spandauer*



Volksblatt engagieren die Fotografin. Dreißig Mark gab es pro Foto - einschließlich Benzingeld und Herstellungskosten im eigenen Labor. „Ich war mit meinem Scirocco verheiratet – mit meinem Auto.“

Eine dicke Fotomappe liegt vor Inge Kundel-Saro auf dem Tisch. Sie hält Bilder hoch und ein Stück Berlin-Geschichte lebt auf. Mutter Teresa auf dem Flughafen Tempelhof, Ronald Reagan vor dem Brandenburger Tor, Helmut Kohl, die junge Angela Merkel, Michael Gorbatschow und Kofi Annan. Die Vorstände von Bankgesellschaften engagieren sie ebenso wie die Professoren der Freien und Technischen Universität. „Das hat das Geld gebracht – ich musste ja meine Kinder ernähren. Das heitere Partyleben anderer junger Leute kannte ich sowieso nicht.“ Sie dokumentiert auch Probleme des Umweltschutzes, wie etwa Schäden durch die Manöver der alliierten Schutzmächte im Grunewald. Zeigt Fotos von zerstörten Bäumen und getöteten Tieren und die nie veröffentlicht wurden. Ein sterbender Hirsch, der sich in einem britischen Militärdraht verfangen hatte. „Die Berliner Polizei interessierte sich aber nur für die Umweltschützer, die die Militärschäden aufdeckten.“

Eine ganz besondere Liebe der Fotografin gehört der Mode. „Schauen Sie auf diese *Elégance*“, sagt sie zu dem riesigen Foto einer lächelnden Dame mit gerüschter Seidentunika, Turban und engem, schwarzen Rock. Ja tatsächlich! - in den achtziger Jahren lächelten die Models auf den Laufstegen noch einladend zum Publikum hin. „Heute wirkt alles weniger perfekt - mehr volkstümlich.“ Sie erzählt von den Modeschauen in Paris, die sie für Berliner Zeitungen fotografieren „*durfte*“. Von ihren allerersten Modefotos im Hotel Kempinski. Jeweils im Frühjahr und im Herbst, wo Couturiers aus aller Welt nach Berlin kamen und ihre Kollektionen vorstellten. In West-Berlin gab es damals über achthundert Damen-Oberbekleidungsfirmen. Und auf all ihren Modemessen saß Inge Kundel-Saro in der ersten Reihe. Sah die Modeschöpfer aus nächster Nähe, fieberte mit ihnen um den Erfolg. „Es waren keine großen Shows wie in Paris, aber es war ein tolles Theater.“

Herbst 1989 in Berlin. „Berlin wird mauernfrei“ – steht auf einer der unzähligen bunten Graffiti, die jetzt die Mauer schmücken: ein Bär, das Berliner Wappentier, mit einem Kreuz und einer Blume in der Hand, ein Sprayer, der „Zitronenkopf“ hieß, ein Tourist, der durch ein Mauerloch klettert, die Polenmärkte an der Mauer entlang – ein Fest für die Fotografin. Viele ihrer Fotos hat das Märkische Museum angekauft oder sie sind in Büchern und Zeitschriften veröffentlicht. Nach 1990 entstanden Fotos von Berliner Gewässern, die am Potsdamer Platz ausgestellt wurden. Immer wieder fotografiert sie Wasser – wie es um ein Boot herumfließt, Eiskristalle bildet. „Das sind Bilder zum Wegdenken.“

Und – sie unternimmt Reportagereisen: nach Moskau und Aserbeidschan, nach Sri Lanka und in die Karibik, fotografiert Frauen in Osteuropa. Die Fotos erscheinen in den Sonntagsausgaben der Berliner Zeitungen.



Fotos: iks-foto

Und heute? „Ich ordne mein Archiv. Eine Übersicht ist wichtig.“ Fast 40 Jahre Berliner Stadtleben. Alltägliches und Politik. Einen Teil ihres Negativ-Archivs hat die Konrad-Adenauer-Stiftung übernommen. Ein Maler hat der Fotografin gezeigt, wie man Fotos auf eine Leinwand so aufblendet, dass man nur die Konturen erkennt. „Die Farbtöne muss man dann neu erfinden.“ Mit Acrylfarben. „Nochmal eine Ausstellung – das wäre schön“, sagt sie.

Dieser Artikel beruht u.a. auf einem Bericht der Fotografin Inge Kundel-Saro im Rahmen der Reihe „Mein Weg in den Journalismus“ im **KT Generation +** des DJV Berlin im Oktober 2017.